

Mediendossier

When I Saw You

(Lamma shoftak)

Annemarie Jacir, Jordanien 2012



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel. 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Annemarie Jacir
Drehbuch	Annemarie Jacir
Kamera	Helene Louvart
Schnitt	Panos Voutsaras, Annemarie Jacir
Musik	Kamran Rastegar
Ton	Kostas Varibopiotis, Raja Dubayeh
Ausstattung	Hussein Baydoun
Kostüme	Hamada Atallah
Produktion	Philistine Films
Land	Jordanien
Jahr	2012
Dauer	97 Minuten
Sprache/UT	Arabisch d/f

DARSTELLENDEN

Mahmoud Asfa	Tarek
Ruba Blal	Ghaydaa
Saleh Bakri	Layth
Firas W. Taybeh	Majed
Ali Elayan	Abu Akram
Ruba Shamshoum	Zain
Ahmad Srour	Toussaint

FESTIVALS

Berlinale 2013: Best Asian Film

Cairo Film Festival: Special Mention

Carthage Film Festival: Don Quixote Award

Abu Dhabi: Best Film from the Arab World

Best Foreign Language Film of the Academy Awards, Palestine submission

Mahmoud Asfa nominated for Young Artists Awards, Hollywood

Istanbul Filmfestival, Seattle Filmfestival, Opening of Birds Eye View in the UK, São Paulo

International Film Festival, Toronto International Film Festival

KURZINHALT

Der elfjährige Tarek ist mit seiner Mutter Ghaydaa im Flüchtlingscamp Harir gestrandet. Palästina ist nicht weit, und doch unerreichbar, so wie auch sein Vater. Der Junge haut ab und findet den Weg in ein Rebellencamp. Tarek ist nur halb so gross wie die coolen Männer mit Bärten und langen Haaren, Waffen und PLO-Tüchern, die entschlossen sind zu kämpfen. Wir schreiben das Jahr 1967, eine Zeit des Aufbruchs, nicht nur in Jordanien und Palästina.

LANGFASSUNG

Jordanien, 1967: Menschen strömen täglich ins Flüchtlingslager Harir, weil sie im Zusammenhang mit dem Sechstagekrieg aus ihrer ursprünglichen Heimat vertrieben wurden. Auch der elfjährige Tarek und seine Mutter Ghaydaa sind hier gestrandet, wo sie im Moment in Baracken und Zelten leben. Davon, wie lange dieser Moment dauern kann, berichten ältere Frauen im Lager, die seit zwanzig Jahren hier sind – seit der ersten Landnahme in den Vierziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts. Immer, wenn ein Lastwagen die Strasse hochfährt, strömen die Menschen zusammen, um neue Flüchtlinge zu begrüßen und zu schauen, ob jemand darunter ist, der ihnen nahesteht.

Die Mutter kann als Näherin im Lager einer Arbeit nachgehen, der Knabe müsste eigentlich in die Schule, doch um die Bildung ist es in diesem Kontext nicht sonderlich gut gestellt. Jedenfalls scheint der Lehrer Mühe zu haben mit intelligenten und aufgeweckten Kindern wie Tarek. Dieser seinerseits interessiert sich für Zahlen, Naturwissenschaften, Fakten und unermüdlich auch dafür, wo denn sein Vater geblieben ist und wie lange sie noch dableiben müssen. Tarek beschuldigt die Mutter, ihn zu ersticken, er mag nicht eingeschlossen sein und zieht eines Tages los, um in sein Dorf zurückzukehren und den Vater zu finden.

Unterwegs trifft er auf Layth, einen bärtigen jungen Mann, den er schon im Lager mal gesehen hatte, als dieser zwei ältere Jungs abholte. Layth nimmt Tarek mit in sein Camp, in dem sich eine Gruppe von jungen Männern und Frauen formiert hat, die bereit sind, für ihre Freiheit und die ihres Volkes zu kämpfen. Tarek ist fasziniert von den jungen Rebellen und als seine Mutter ihn endlich findet, will er auf keinen Fall zurück ins Flüchtlingslager. Doch auch an diesem Ort wird es ihm zu langweilig, er will endlich nach Hause. Als Kind kennt er den grösseren Zusammenhang nicht, weiss einfach um das, was er da sieht: Und das ist eine wunderschöne Landschaft, durch die er sich bewegen kann zurück an den Ort, von dem er und seine Mutter gekommen sind, zurück zum Vater.

Es ist ein starkes Schlussbild, das Annemarie Jacir uns bietet. Sie hat in ihrem Film von einem Konflikt erzählt, der seit über sechzig Jahren andauert und ungezählte Opfer forderte auf allen Seiten, aber sie hat es in einem ausgesprochen friedlich anmutenden Umfeld getan, in einer Art Momentaufnahme aus der Zeit, in der vieles immer noch möglich gewesen wäre.

REGISSEURIN Annemarie Jacir



Annemarie Jacir wurde 1975 in Bethlehem geboren. Die Filmemacherin darf heute nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren, weil ihr der Staat Israel ohne Angabe von Gründen die Einreise nach Palästina verweigert. Die Filmemacherin lebt und arbeitet derzeit in Jordanien.

Ihr erster Spielfilm *Salt of this Sea* entstand 2008 und war nach Cannes eingeladen. Er gilt als der erste von einer Frau inszenierte palästinensische Spielfilm. Neben ihrer Arbeit als Filmemacherin ist Annemarie Jacir als Dozentin für Drehbuchschreiben und als Kuratorin tätig. *When I Saw You* (Lamma shoftak) ist ihr zweiter Spielfilm und wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem als bester asiatischer Film mit dem NETPAC Award an der Berlinale 2013. Die Berlinale hat seine Essenz sehr schön zusammengefasst, wenn sie schreibt: «*When I Saw You* erzählt von den Fähigkeiten eines Kindes, Erwachsene daran zu hindern, sich mit etwas abzufinden, wenn es doch Hoffnung auf Veränderungen gibt.»

ANNEMARIE JACIR ZU IHREM FILM

Da ich nicht nach Ramallah zurückkehren kann, haben mein Verständnis von Exil und der Trennung von Zuhause eine grössere Dimension und eine tiefere Bedeutung angenommen. In Amman zu leben und im Grunde so nahe zu sein, hat das Ganze nicht einfacher gemacht, sondern schwieriger und schmerzhafter. Eine kurze Autofahrt und ich kann Palästina von hier aus sehen. Über dem Tal kann ich die Hügel erkennen, ja sogar Städte. Meine Freunde, meine Familie, meine Wohnung in Ramallah befinden sich da drüben, sind für mich aber unerreichbar. Palästina wird zu einer Erinnerung und ich kämpfe darum, die Bilder und die Wirklichkeit meines dortigen Lebens so wach wie möglich zu halten. So ist *When I Saw You* entstanden. Die offensichtliche Erkenntnis, so nah von Zuhause zu sein und doch so weit weg von diesem Traum. Die Tatsache, zwar zu sehen, was du sehen möchtest, es aber doch nicht greifen zu können. Der Film erzählt von der Tiefe dieser Landschaft, ihrer Schönheit und ihrer Grausamkeit. Es geht auch darum, wie Hoffnung uns am Leben erhält. Und um eine wichtige Periode in unserer Geschichte, in der ganz normale Menschen glaubten, sie könnten etwas tun, um ihr Leben zu verändern. Ein ansteckendes Gefühl, voll von Träumen und Wendungen.

Tarek kann die Realität von Grenzen und verbotenen Orten nicht verstehen. Aber in der Aktualität muss die Frage gestellt werden: Wer ist denn eigentlich naiv? Tarek ist ein Junge mit einem sehr schönen Gefühl von Freiheit, dem Wunsch, sich selbst auszudrücken, in einer Welt zu leben, in der er sicher ist, wo er lieben kann und geliebt wird. Er ist irgendwie anders als andere Kinder und sein Verstand tendiert zur Logik, weshalb das Unlogische von Grenzen etwas ist, das er nicht begreift.

Was Ghaydaa betrifft, so ist sie ernst und realistisch geworden, um zu überleben und sich selbst und ihre Liebsten zu schützen, aber da ist immer noch ein kleiner Funke vorhanden von jenem Feuer, das vor langer Zeit ausgelöscht wurde. Tareks Verweigerung sämtlicher Konventionen ist nötig, seine Eigenart und sein eigenes Denken, um sie an jenen Ort zurückzubringen, an dem sie einmal stand.

When I Saw You ist ein Bildnis für die Hoffnung – von diesem ganz spezifischen Moment im Leben eines Menschen, wenn sich für einen Augenblick die ganze Welt auftut. Ein sehr kurzer Moment, präzise auf die Zeit und Umstände abgestimmt, der vielleicht am nächsten Morgen schon wieder vorbei ist. Aber er ist da für diesen einen Augenblick, in dem dein Herz explodieren möchte und alles möglich scheint.

Sie haben Ihren neuen Film 1967 angesiedelt. Können Sie uns sagen, weshalb wir noch nie einen arabischen Spielfilm aus dieser Zeitspanne gesehen haben?

Ich weiss es auch nicht, denn es ist ein ungemein wichtiges Jahr für uns. Ich erlebte 1967 nicht selber, hörte aber die ganze Zeit davon, als ich aufwuchs. Auch wenn dieses Jahr eine grosse Tragödie für meine Familie bedeutete, war es auch eine Zeit grosser Hoffnung auf der Welt. Wie die späten 60er Jahre überhaupt, überall; die Menschen erlebten eine Art Wiedergeburt, ein ansteckendes Gefühl von Hoffnung und der Überzeugung, sie konnten etwas bewirken und verändern im Leben.

Studentenbewegungen, antikolonialistische Manifeste, Bürgerrechte ... Ich wollte eine Geschichte aus

dieser bedeutenden Zeit erzählen, jedoch nicht, um romantisch zu werden, vielmehr weil es eine so wichtige Zeit war. Ich begann das Drehbuch in einem Moment zu schreiben, in dem ich selbst Hoffnung brauchte – für mein persönliches Leben, aber auch für die Umgebung um mich herum, für meine Generation.

Sie stellen einen Jungen und seine Mutter ins Zentrum.

Ja, ich mag Geschichten von ganz gewöhnlichen Menschen, die mit ungewöhnlichen Situationen konfrontiert werden. Tarek und seine Mutter widerspiegeln genau das, werden aufgrund einer Situation, die ausserhalb ihrer Kontrolle liegt, in politische Umstände verwickelt, die sie nie gesucht hatten. Und während dieser hoffnungsvollen Periode, die durchdrungen war von Widerstandsgeist, wollte ich eine persönliche Geschichte erzählen, jene einer jungen Mutter, die ihren Sohn zu schützen versucht, und die eines Jungen, dessen Freigeist noch nicht gebrochen wurde. Sie sind wie viele andere Menschen auf dieser Welt. Tarek sucht eine gewisse Unabhängigkeit von seiner Mutter, will von ihr nicht als Kind behandelt werden. Gleichzeitig hat aber die Erwachsenenwelt keine Antworten auf seine Fragen.

Wie viel Recherche betreiben Sie, bevor Sie zu schreiben anfangen?

Viel. In der Rechercharbeit lag hier der Schlüssel, insbesondere, weil ich selbst jene Zeit nicht erlebt habe. Ich sammelte Hunderte von Aufnahmen und Filmmaterial von Privaten, Organisationen, aus Nachrichten und Filmarchiven. Dokumentarfilme, Archivbilder und Filme waren ausschlaggebend, um den «Look» der Flüchtlingscamps, der Menschen, der Kämpfer und ihrer Trainingseinheiten zu erfassen. Meine letzte Arbeit, in der ich nach dem verlorenen Filmarchiv des revolutionären palästinensischen Kinos forschte, hat auch viel beigetragen. Bücher wie Genets Memoiren und auch Literatur und Filme aus der Zeit, die keinen direkten Bezug hatten, denn es ist auch so etwas wie die Hommage an eine Epoche – einer der Gründe für die eingefrorene Einstellung am Ende. Die Recherche für jede Abteilung – Ausstattung, Kostüme, Haarstyling – war ein grosses Vergnügen. Ich führte auch mehrere Interviews, vor allem in Jordanien, mit Leuten aus der Widerstandsbewegung. Natürlich gab es weiterreichende Fragen, aber auch solche wie «Welche Zigarettenmarke habt ihr geraucht?», «Was war euer Lieblingssong?», «Was habt ihr zum Ausgehen getragen?»

Würden Sie behaupten, einen realistischen Blick auf die Periode zu werfen?

Ganz und gar nicht. Dieser Film entspringt auch meiner Fantasie und jener eines kleinen Jungen, und wie er die Welt sieht. Es ist ein romantischer Blick, kein dokumentarischer. Es geht auch stark um Gefühle, die Obsession einer Mutter, in kriegerischen Zeiten ihr Kind zu beschützen, und den Moment im Leben eines Jungen zwischen Kind und Mann, wie er seine Selbstständigkeit findet.

Musik spielt eine wichtige Rolle im Film. Können Sie uns etwas darüber erzählen?

In den späten 60er Jahren waren die Palästinenser eng verbunden mit der Welt und wussten, was passierte – sie hörten klassische arabische Musik, kreierte aber auch neue eigene Musik, die vom Westen ebenso wie vom Osten beeinflusst war. Sie erweiterten, wie in ihrem persönlichen Leben, Grenzen. Ich arbeitete mit meinem langjährigen Teamkollegen Kamran Rastegar am

Originalsoundtrack und suchte und entdeckte viele schräge Musiker und Bands aus jener Zeit: libanesischen Rock, armenische Fusion, ägyptischen Jazz, marokkanischen Avantgarde-Gnawa, zum Teil wirklich witziges Material, das im Film meistens aus dem Radio zu hören ist, wenn nicht gerade eine Nachrichtensendung läuft.

Was die Livemusik angeht, so ist das erste Stück bei der Szene ums Feuer ein Originalsong, der für den Film geschrieben wurde und von Ruba Shamshoum, einer neuen Jazzsängerin, interpretiert wird. Es gab eine gewisse Magie vor dem Fernseh- und Computerzeitalter und wenn Menschen zusammenkamen, sangen sie Lieder. Ich wollte den Rhythmus des Films mit dieser ungewöhnlich langen Szene brechen, das Tempo ändern und einen Moment auf den Gesichtern dieser jungen Leute bleiben, Männer und Frauen mit ihren eigenen Geschichten, mit ihrer Tiefe, ihrer Nostalgie, ihrer Verrücktheit; Leute, die normalerweise nicht in den Medien vorkommen. Um schliesslich zu Tarek zurückzukommen in seine halb ängstliche, halb verwirrte Welt und langsam in seine Bilder und Gefühle einzudringen, die er nicht kennt ... Das zweite Stück, das in den Tanz rundet, ist einer der bekanntesten palästinensischen Protestsongs, «Akka's Prison», 1930 im Gedenken an drei Männer, die gehängt wurden, gegen die britische Herrschaft geschrieben, ein Aufruf, den Befreiungskampf fortzuführen.

Weshalb arbeiten Sie mit Laiendarstellern?

Ich mag es, mit Menschen zu arbeiten, deren Leben mit der Rolle etwas zu tun haben. Mir gefällt das Element der Frische, das sie in den Film einbringen und wie wir zusammen eine andere Wirklichkeit schaffen können. Das Casting war sehr intensiv, das Spektrum breit gesetzt. Aber wir wählten auch ein paar Profischauspieler aus wie Ruba Blal, die Tareks Mutter spielt. Ruba ist umwerfend und ich wollte schon lange mit ihr zusammenarbeiten. Ebenso Saleh Bakri, den ich für meinen ersten Spielfilm gecastet hatte, als er noch keine Erfahrung hatte. Wir haben uns beide verändert und entwickelt seither und ich finde es schön, gemeinsam zu wachsen.

Stimmt es, dass Sie Ihre Schauspieler in ein aktuelles Militärtraining schickten?

Natürlich! Der Film wirft einen romantischen Blick auf die Kämpfer ... Man stelle sich vor, wie idiotisch es gewirkt hätte, wenn sie keine Kalaschnikow hätten bedienen oder nicht am Seil hätten hochklettern können. Sie machten während Wochen ein intensives Training mit. Gleichzeitig war ich aber auch nicht streng mit ihnen, denn ehrlich gesagt, jene Frauen und Männer waren ja nicht in einer organisierten Armee und absolvierten auch keine richtigen Trainings. Es waren junge Leute aus den Flüchtlingscamps, Freiwillige, die diesen Weg des Widerstands gewählt hatten. Die Crew musste auch im Dibeen Forest übernachten, den Geräuschen der Nacht lauschen, damit sie ihre Beziehung untereinander und ihre Beziehung zur Natur festigen konnten und Teil der Landschaft wurden. Ich zeigte ihnen das Drehbuch nie, erarbeitete mit ihnen eher, wer sie genau waren und wie sie dorthin gekommen waren, als die Story an sich.

Wir hören nicht viel von arabischen Filmen, die in Jordanien gedreht werden. Wie war es, dort zu filmen?

Jordanien ist immer noch weit entfernt davon, eine wirklich unabhängige Kinoszene zu haben. Drehen ist sehr schwierig, es sei denn, du verfügst über ein grosses Budget und machst einen kommerziellen Film. Wenn du kein Geld hast, hilft der richtige Name oder die richtige Politik, leider ist es sehr schwierig, als lokale Low-Budget-Produktion Unterstützung zu erhalten. Wir versuchen das zu ändern. Für mich ist es sehr wichtig, regional arbeiten zu können und nicht die ganze Crew von auswärts kommen zu lassen. Daran müssen wir wirklich arbeiten, ein selbständiges, unabhängiges Kino schaffen.

Man würde denken, ein Film mit diesem Thema könnte in Jordanien auf politische Hindernisse stossen.

Ja, auch wenn der Film nicht realistisch konzipiert ist und aus der Sicht eines Kindes erzählt wird, entdeckten wir, dass es immer noch ein sehr heikles Thema ist in Jordanien, selbst nach so vielen Jahren. Diese «politische» Anspannung spürte unsere Crew und spürten unsere Darsteller, zu einem grossen Teil sehr junge Menschen, manche sind Kinder von Freiheitskämpfern und solche Anspannungen gewohnt. Mitunter gab es während der Produktion Probleme mit den Behörden, was zu Rückschlägen führte, aber wir bekamen auch eine Menge Unterstützung und deshalb hielten wir durch.

Haben Sie nur in natürlichen Settings gedreht?

Wir hatten zwei Hauptdrehorte. Der erste war das Harir-Flüchtlingscamp, das zwischen 1967 und 1968 erstellt wurde. Notlager – wie man sie nannte – wurden damals in ganz Jordanien und Syrien aufgestellt, um die Flut von Flüchtlingen aufzunehmen. Natürlich waren sie für eine temporäre Aufnahme gedacht und wie wir wissen, konnten die Flüchtlinge nie wieder zurück. Diese Camps existieren also heute noch, sehen aber ganz anders aus als damals. Nach einer intensiven Bildrecherche bauten wir das ganze Set neu auf.

Der zweite Hauptdrehort ist Dibein Forest, wo die Kämpfer leben. Dies ist die Unterkunft, wo Palästinenser jahrelang trainierten und sich versteckten. Die Aufklärungsarbeit dort war eine unglaubliche Erfahrung. Überall waren noch Spuren zu sehen und wir fanden viele Überbleibsel: Geschosse, Granatenhülsen und Lebensmitteldosen. Die Tunnels, die man im Film sieht, wo sie sich versteckten und Proviant lagerten, sind die aktuellen Tunnels, die die Kämpfer gruben. Wir entdeckten die verschlungensten Kanäle, die unterirdisch miteinander verbunden waren. Wir fanden sogar einen Tunnel, in dem sie ein Spital eingerichtet hatten! Mitten in den Bergen trittst du durch ein schmales Loch und entdeckst sieben oder acht grosse Räume mit Utensilien eines früheren Spitals, inklusive Medizin, Flaschen, Infusionsbeutel und anderen Mitteln.

Können Sie uns etwas zum Titel sagen?

Nun, woher kommt er? Im Film geht es um Momente, die das Leben einzelner Menschen verändern. Für mich bezieht sich der Titel auf den Augenblick, wo jemand etwas oder jemanden zum ersten Mal sieht. Vielleicht hat er es zuvor schon eine Million Mal gesehen, doch erst jetzt sieht und realisiert er

es wirklich, als wäre es das erste Mal. Es kann eine Person oder ein Ort sein. Zum Beispiel, wenn du deine Heimat jenseits der Grenze siehst oder jemanden aus deiner Familie, oder wenn du plötzlich erkennst, was der Sinn deines Lebens ist oder was es sein könnte. Der Moment, indem du etwas begreifst, das du vorher nicht verstanden hast. Manchmal liegt etwas genau vor dir, aber du siehst es nicht. Oder du erkennst die Möglichkeiten nicht.

Sie nannten Ihre persönliche Erfahrung, Palästina von Jordanien aus zu sehen.

Genau. Einen Grossteil meines Lebens hatte ich das «Privileg von Palästina», wie ich es nenne. Die Möglichkeit, dort zu sein, dort zu leben, nicht wie 75% der Menschen, denen das verwehrt ist. Für drei Jahrzehnte überquerte ich die Grenzen. Als es mir verboten wurde, zurückzukehren, und ich Palästina nur noch vom Jordan-Tal aus betrachten konnte, verstand ich etwas, oder besser fühlte ich etwas, das mir vorher nicht bewusst war. Es gehört zum härtesten Teil des Lebens als Flüchtling, wenn du an einem Ort stehst, von dem aus du deine dir so vertraute Heimat aus der Distanz erkennst, aber nicht hingehen kannst. Du zerbrichst dir den Kopf über die Idiotie von Grenzen und wie unlogisch es ist, dass Menschen voneinander getrennt leben müssen, weil jemand behauptet, es gäbe eine Linie auf der Erde, die sie nun Grenze nennen.

(aus: Magazin TRIGON Nr. 61)